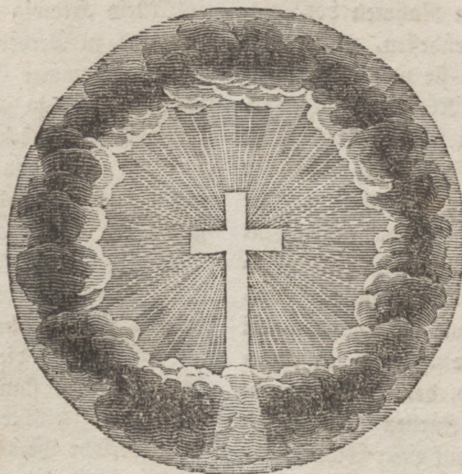
Schlesisches Kirchenblatt.

Eine Zeitschrift für Katholiken aller Stände.



Zur Beförderung des religiösen Sinnes.

Herausgegeben im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen von

Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton. und Matthäus Thiel. Curatus zu St. Matthias.

Breslau, den 14. Februar 1835. № 7. Verleger: G. P. Aderholz.

Die heilige Hedwig.

Den Plan dieses Blattes berücksichtigend, nach welchem Beispiele echt religiösen Sinnes und Wandels zur Aufmunterung und Nachahmung aufgestellt werden sollen, auf welches Leben könnten wir unsere Betrachtung wohl zunächst lieber und freudiger richten, als auf das an Tugend und Heiligkeit gleich ausgezeichnete Sinnen, Wirken und Streben der heil. Hedwig, unserer großen Fürstin und Landespatronin. Sie ist es ja, die uns unmittelbar angeht, und daher durch ihre reichen Verdienste um uns diesen Vorzug auch verdient. Wenn das Gute so nahe liegt, wird da der Geist noch weiter schweifen wollen?

Das ganze Leben unserer erhabenen Landesheiligen fällt in das Ende des 12ten und den Anfang des 13ten Jahrhunderts. Schon ihrer Geburt nach, (im Jahr 1174 n. Ch.) stand sie auf einer hohen Stufe des äußeren Glanzes und der menschlichen Größe, denn sie war eine Tochter des Herzogs von Kärnthen und Markgrafen von Mähren, Berthold des 4ten, und der Reichsgräfin Agnes von Schwaben. Doch war sie nicht das einzige Kind ihrer erlauchten Eltern, sondern hatte noch mehrere Geschwister, unter denen sie aber als die Krone anzusehen ist.

Von ihren Brüdern folgten zwei dem Vater in der Regierung, und unter ihren Schwestern ist besonders Gertrud zu nennen, die sich mit dem damaligen Könige von Ungarn vermählte, und die Mutter der heiligen Elisabeth, der nachherigen Landgräfin von Hessen und Thüringen, wurde.

Schon frühzeitig schimmerten in Hedwig alle die herrlichen Eigenschaften hervor, mit denen sie dann so groß und einzig dastand. Ein kindlich frommes Gemüth, ein freudiger Gehorsam gegen ihre Eltern, eine Seele klar und ungetrübt wie die reinste Silberquelle, ganz hingegeben dem sanften Einflusse der in jeder Hinsicht religiösen Erziehung ihrer Eltern, eine vorherrschende Neigung zu stilleren Betrachtungen und Beschäftigungen, ein. Ernst, wie er nur dem Tugendhaften eigen ist, und der sie bald zum Bewußtsein ihres Werthes brachte, und sie über die gefährlichen Reizungen ihres Standes, Vermögens und Umganges erhob; eine innige

Begeisterung für alles Gute und Schöne — dies, dies waren die Grundzüge jenes herrlichen Bildes, zu dem ihr ganzes Aeußere nur gleichsam den lieblichsten Rahmen bot.

Als Hedwig nur einigermaßen der frühesten, nothwendigen Elternpflege entwachsen war, wurde sie von ihren fürstlichen Eltern, kaum 9 Jahr alt, in das Kloster Kitzingen gebracht, wo sie ihre Ausbildung vollenden sollte. Daß dieser neue Aufenthalt und diese neue Lebensweise, so ganz verschieden von dem glänzenden Hofleben im väterlichen Palaste, auf die Entfaltung ihres inneren Lebens, von dem entschiedensten Einfluß gewesen sei, läßt sich aus der Betrachtung ihres ganzen späteren Lebens wohl mehr mit Gewißheit schließen, als bloß vermuthen. Der damaligen Sitte gemäß, wie sie besonders bei Großen nicht ungewöhnlich war, wurde Hedwig in einem Alter von 12 Jahren schon mit Heinrich, dem Herzoge von Schlesien und Polen, einem mächtigeu Fürsten seiner Zeit vermählt, und Gott segnete sie im Verlauf einer höchst glücklichen und frommen Ehe mit 6 lieblichen Kindern, 3 Söhnen und 3 Töchtern.

Daß sie diese so frühe Verbindung nur als eine Offenbarung des heiligen Willens Gottes und ihrer Eltern ansah, dem sie nicht zu widerstreben getraute; daß sie ihr eheliches Band nicht als ein so oft nur für die Befriedigung unedler Leidenschaften gewähltes und herabgewürdigtes Mittel betrachtete, sondern als eine heilige Gemeinschaft gleichgestimmter Seelen zu den gotteswürdigsten Zwecken, und nach dem Glauben der Kirche als eine unzertrennliche Einheit, die ein Bild ist von der geistigen Vermählung Christi mit seiner Kirche — das läßt sich bei ihr nicht im Mindesten bezweifeln. Denn hocherfreut über so herrlichen Segen Gottes in guten Kindern, glaubte sie ihre Dankbarkeit dafür ihm nicht besser an den Tag legen zu können, als wenn sie nun, im Bewußtsein, den heiligen Zweck ihres ehelichen Standes erfüllt zu haben — durch eine beständige Enthaltsamkeit ihrem himmlischen Vater ein schwaches Opfer brächte.

Aber wie hätte sie dies ohne Wissen und Willen ihres trefflichen und nicht minder frommen Gemahls thun können? Doch sie war der gleichen Gesinnungen von Seiten Heinrichs nur allzu gewiß, und so wurde denn auch bald von beiden das feierliche Gelübde vor dem Bischofe öffentlich abgelegt.

Wie Hedwig bei dem nicht stehen blieb, sondern im Streben nach Gottseligkeit und innerer Vollkommenheit immer weiter ging, so blieb auch Heinrich nicht zurück. Denn von nun an entäußerte er sich alles Schmuckes von Gold, Silber und Purpur, trug nur ein ganz schlichtes Gewand, und führte ein wahrhaft klosterähnliches Leben, wobei er den Bart wachsen ließ, und daher den Beinamen: des Bärtigen erhielt.

Allein Hedwig fing erst dann an, recht eigentlich das zu sein und zu werden — als die wir sie jetzt verehren, nachdem ihr frommer Gemahl im Jahre 1203 das Cisterzienser-Nonnenkloster zu Trebnitz gestiftet hatte. — Wenn auch die Idee zur Erbauung dieses Klosters einem Gelübde zugeschrieben wird, das Heinrich in den Augenblicken einer augenscheinlichen Todesgefahr gemacht hatte, — so war es gleichwohl immer Hedwig gewesen, die schon früher den mächtigsten Einfluß auf einen solchen Entschluß in ihm ausgeübt hatte, und diese göttliche Schickung führte ihn nur um so eher zur köstlichen That.

Freudig gab die fromme Fürstin ihren reichen Brautschatz her, und bald stand ein herrliches Denkmal da, für weithin künftige Geschlechter. Von nun an beginnt aber auch die Glanzperiode ihres heiligen Thatenlebens; und von jetzt an ist sie die immer Thätige, die nie Rastende im Werke ihres Herrn und Erlösers.

Ihre erste Sorge ging dahin, das Kloster zu einem Zufluchtsorte jeder Bedrückung, zu einer Anstalt alles Segens, zu einer Wohnung alles Guten zu machen. Sie berief für den Anfang mehrere Nonnen aus Bamberg, und setzte ihnen Petrissa, ihre frühere Erzieherin und Lehrerin, als erste Abtissin vor, suchte aber immer eifriger die Zahl der Nonnen zu vermehren. Auch dafür war ein Theil ihres reichen Schatzes bestimmt, daß adelige und unadelige Töchter in diesem Kloster erzogen werden konnten, und welche Nonnen werden wollten, mochten es thun, die aber nach vollendeter Erziehung es vorzogen, aus dem Kloster zu scheiden, empfingen wohl noch eine reiche Aussteuer mit für eine künftige Verehlichung.

O wie muß sie sich gefreut haben die erhabene Fürstenfrau, wenn sie, wie nicht zu zweifeln ist, bei den meisten ihre schöne Absicht erreicht haben wird, sie gerettet zu haben aus dem Verderben der Zeit, und sie gebildet zu haben zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft; und wie werden diese Beglückten dann sie wie ihre zweite Mutter angesehen und geschätzt, und noch ihre Asche lange, lange gesegnet haben!

So wirkte sie also schon aus der Ferne auf und für ihr liebes Kloster zu Trebnitz, und so oft sie noch bei Lebzeiten ihres Gemahls dahin reiste, kam sie nicht wie eine Herrscherin, sondern nur wie eine Mutter zu ihren Töchtern, und machte da ihren Aufenthalt zu einer Zeil des stillen Gebets und der heiligen Betrachtung.

Es war ihr selige Wonne, wenn sie sich aus dem lästigen Zauber eines fürstlichen Großlebens herauswirren, und

zu einem klaren Daseinsgefühl erheben konnte; wenn sie wieder zum vollen ungestörten Bewußtsein ihrer selbst zu gelangen im Stande war; und das ist eben das Bewunderungswürdige an ihr, daß sie unter den Nebeln einer irdischen Glückseligkeit doch niemals den hellen Blick auf Gott und ihre Bestimmung verlor.

Dabei suchte sie Allen Alles, nur nicht die Herzogin zu sein, sondern — eine Laienschwester ging sie sorgend und thätig umher, und nie schied sie wieder aus dem frommen Kreise ihrer Trauten und Lieben, ohne neue Segensspuren des Wohlthuns, der Menschenliebe und Barmherzigkeit zurückgelassen zu haben.

Mit wehmüthiger Theilnahme müssen wir aber bei der Betrachtung ihres Lebens ihr nun auf einige Augenblicke auch in jene Tage nachfolgen, von denen es heißt: sie gefallen mir nicht. Denn wenn die zartesten und heiligsten Bande durch den Tod gelöst werden, wenn Gottes Auge voll Ernst, wenn gleich immer liebevoll, auf seine Kinder herabsieht, dann verdient immer derjenige unsere innigste Theilnahme, welcher diese harte Prüfung bestehen soll.

Fehde und Krieg waren zu jener Zeit, wo über das Mein und Dein noch viel die Macht des Stärkeren entschied, die Hauptbeschäftigung der Fürsten; und ein Regent wie Heinrich, im Besitz eines eben so gefürchteten als beneideten Scepters, konnte nicht ganz in Ruhe bleiben, wollte er sein Eigenthum auch nur zu erhalten suchen. Er war auf einem solchen Kriegszuge schwer verwundet und gefangen worden. Tief, sehr tief mußte die Nachricht von dem Schicksale ihres unglücklichen Gemahls Hedwigs weiches Herz verwunden, aber gleichwohl rief sie, die immer ergeben in Gottes Schickungen, voll Ueberzeugung aus: „ich hoffe, daß Gott ihn bald befreien und seine Wunde heilen werde."

O wie fest mußte also das Gebäude ihrer religiösen Ueberzeugung auf den Eckstein Christus, ihren Gott und Heiland, schon gebaut gewesen sein, und wie sehr mußte sie schon gelernt haben, ihren Willen mit dem himmlischen Beschlüssen Gottes zu vereinen! — Hedwig brachte wohl eine reichliche Summe für die baldige Auslieferung ihres fürstlichen Gatten zusammen, aber der herzogliche Sieger wollte von einer Auslieferung nichts wissen. Da hätte dieser sich bald überzeugen können, daß sein Gefangener ein geliebter Vater seiner Unterthanen sei, die dann auch wieder aus Liebe zu ihrem Fürsten ihr Leben daran setzen, um seine Freiheit zu erkämpfen; denn schon wollten sie zu den Waffen greifen. Allein Hedwig, zurückbebend vor neuen Kriegsscenen, begab sich im Vertrauen auf Gott, daß er Alles zu einem herrlichen Ende hinausführen werde, selbst zu Conrad, und bat flehentlich um ihren Gemahl, in der Hand haltend die mitgebrachten Geschenke, im Herzen aber bergend auf Gott gebauten Muth und Entschlossenheit, und in ihrem ganzen Aeußerem entfaltend eine Tugend, die Achtung uud Ehrfurcht einflößt.

Mit solchen Waffen erreichte sie mehr als es Gewaltmittel des Krieges im Stande gewesen wären, und sie hatte die Freude, im Besitz ihres Gemahls, mit dem schönen Bewußtsein, ihn selbst befreit zu haben, zurückkehren zu können.

Doch leider! nicht allzulange mehr sollten beide fürstliche Gatten mit und für einander leben. Heinrich ging seiner Gemalin voraus ins himmlische Land der Ewigkeit, er starb im Jahre 1238; allein wie Alles Widrige, so wußte sie sich auch diesen für sie unersetzlich großen Verlust durch einen unbezwinglichen Gleichmuth, eine bewunderungswürdige christliche Fassung um die Hälfte erträglicher zu machen.

Nun wollte auch sie nicht mehr der Welt, sondern wenn auch in der Welt, so doch nur für den Himmel und wie schon im Himmel leben, und wo hätte sie das besser thun können, als in in ihrem Kloster zu Trebnitz, das ja schon so oft zur Zufluchtsstätte ihrer Geisteserneuerung gedient hatte. Sie hielt sich daher von nun an nur hier auf; aber zusagen, daß sie wie die Großen der Erde hier residirt hätte, wäre ein Mißbrauch dieses Wortes, mit dem die Alltagssprache ganz andere Begriffe verbindet, und eine wahnwitzige Spötterei auf ihr heiliges Stillleben in den engen schweigenden Klostermauern.

Was sie bisher gedacht, empfunden, geschaffen und gewirkt, ist nur wie der matte Schimmer verblassender Morgensterne gegen die helle Frühsonne eines noch schöneren Tages. Jetzt konnte sich erst die Knospe ihres heiligen Lebens zur lieblichen weit umher duftenden Blüthe aufschließen; jetzt erst konnte sich der Himmel in ihrem gottgeweihten Innern weit öffnen, da das in der frostigen Außenwelt so leicht erstarrende Herz aufthauen konnte bei dem immer sanften Fächeln des Trostes der Ruhe, der Zufriedenheit und Gottergebenheit, das nur dem frommen Gemüthe aus einer wahren Geistessammlung und Erhebung des Gemüthes zu Gott zuströmen kann.

Wie der blaß leuchtende Mond über den stillen Abendhimmel ruhig hinzieht, während unter ihm die leichten Nachtgewölke, ein Spiel säuselnder Winde, hin und hergetrieben werden, so will auch sie, zur Abendruhe eines bald vollendeten Lebenstages gekommen, einer sinnigen Beschauung ihrer verflogenen Daseinsstunden sich überlassen.

Ihr Sinnen und Trachten war jetzt nur allein Gott gewidmet, und unermüdeter Eifer für die Verherrlichung Gottes, für ihre eigene Heiligung und die Beglückung und Be-

seligung ihrer Mitmenschen sollten die schönen Schlußsteine ihres Lebens ausmachen.

Unaufhörlich betete sie, weil ihr ganzes Leben ein Gebet ohne Unterlaß war. Oft war sie viele Stunden hintereinander in stille Betrachtungen und heilige Selbstgespräche sinnig vertieft, und pries in ihnen Gottes ewige Rathschlüsse und seine liebliche Leitung mit den Menschenkindern. Kein Tag verging, an dem sie nicht auf ihren Knieen liegend und auf ihr Engelsantlitz hingesunken dem Opfer mehrerer heiligen Messen beiwohnte. Nicht genug, daß sie dabei in der innigsten Vereinigung mit den Gebeten, Segnungen und Aufopferungen des Priesters betrachtete und betete; nicht genug, daß sie zu häufigen Malen die engste Vereinigung mit Jesus Christus selbst im heiligen Altarssacrament einging, und sich so selbst mit ihrem ganzen innern Seelenzustande, mit ihren Seufzern und Thränen, mit ihren Vorsätzen und Entschließungen ihm ganz zum Opfer darbrachte, — legte sie immer auch bei jeder heiligen Messe eine reichliche Opfergabe als äußeres Sühnungszeichen für ihre Sünden, mit dem Gefühle der innigsten Zerknirrschung auf dem Altare nieder. Nie verließ sie dann aber die heil. Handlung, ohne sich vom Priester unter den Zeichen der Handauflegung den göttlichen Segen erbeten zu haben.

Im Innern lebte sie daher nur, dort war die Welt, in der sie webte und schwebte; und wie hätte sie Gott im Geiste und in der Wahrheit anders gedient, hätte sie weniger geistig gelebt. Eben daher stand auch alles Irdische, und das körperliche Leben nur Unterhaltende in ihren Augen so gering, daß sie es nur in so weit schätzte, als es zur Bedingung des Lebens gehörte.

Demungeachtet richtete sie aber auch wieder auf alles Aeußerliche, Vergängliche und Zufällige in so weit ihre größte Aufmerksamkeit, als sie nur zu genau die finstern Irrgänge und sündlichen Schlangenwindungen des menschlichen Herzens kannte; und als sie bei aller ihrer hohen und heiligen Geisteskraft sich demnach nie so sicher glaubte, um unbesorgt genug zu bleiben gegen Alles, was das Herz zwischen Gott und der Welt theilen, den Geist von Gott, dem Urquell ihres inneren heiligen Lebensstromes ablenken, und ihn in die Strudel des verschlingenden Weltmeeres reißen konnte. Daher ging jetzt ihre Sorge stets dahin, daß auch ihr Aeußeres ein unverfälschtes, aus dem Spiegel ihrer von allem Irdischen losgesagten Seele zurückgeworfenes Bild sei. Nie erschien sie darum in den zarten Umgebungen ihrer geliebten und sie wieder liebenden Töchter von nun an anders als nur wie eine ihres Gleichen; nie glänzte eine köstliche Krone auf ihrem Haupte, nie wallte ein schimmerndes Fürstenkleid von ihren Schultern herab, sondern nur ein einfaches Ordensgewand schmückte ihre erhabene Gestalt, und ein untergezogenes rauhes Bußkleid sollte die Heilige erinnern, wie der Mensch nie aufhören darf, für seine eignen Vergehungen der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung zu leisten.

Oft ging sie bei der empfindlichsten Kälte unbedeckten Fußes einher, pflegte auf keinen sanften Dunenkissen der nächtlichen Ruhe, sondern that sich den bewunderungswürdigsten Abbruch im erquickenden Schlafe und im Genusse der Speisen, indem sie sogar zwei Mal im Laufe jedes Wochenganges nur mit Brot und Wasser ihr Lebensbedürfniß stillte. Ja wohl 40 Jahre hatte sie keine Fleischspeise zu sich genommen, obgleich sie zu deren Genusse von ihrem um ihre Gesundheit besorgten Bruder, dem Bischofe von Bamberg, oft aufgefordert worden war; und selbst, als sie schon auf ihrem letzten Krankenlager ruhte, konnte sie nur auf ausdrücklichen Befehl des päbstlichen Legaten zum Genusse des Fleisches bewogen werden.

So wenig war ihr an wahre Selbstverläugnung und Abtödtung gewöhnter Körper bereits von allen Reizungen blos sinnlicher Lebensgenüsse abhängig; und diese immer größere Abgezogenheit von allem Irdischen, und immer größere Hinanstrebung zum Himmlischen und Göttlichen, ist die sanft rauschende nie ermüdende Melodie, die sich wie ein goldener Faden durch ihr ganzes Leben hinzieht.

(Schluß folgt.)

Der ewige Dom. Novelle aus den Zeiten Markgraf Leopold des Heiligen. Von And. Schumacher. Wien 1834. Druck und Verlag der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung. Seiten 282 in 8. Preis 16 Ggr.

In Wien besteht seit einigen Jahren ein nachahmungswürdiger Verein, dessen Zweck es ist, gute katholische Bücher zu verbreiten, und der deshalb jedes Jahr auf das zweckmäßigste Werk, das ihm eingeschickt wird, einen Preis aussetzt. Diesen Preis erhielt für das Jahr 1834 obengenannte Novelle, welche unter der Devise: „die Kirche ist das moralische Bestehen der Welt,“ eingesendet worden war. Schon diese Auszeichnung durch den Verein ist für dieses Schriftchen die beste und allein gnügende Empfehlung, so daß man nur sagen darf: nehmet und leset, ihr erhaltet etwas Vortreffliches. — Es ist ein Roman, der aller Empfehlung würdig ist. Wären alle Romane diesem ähnlich, so würde gegen das Romanlesen wenig einzuwenden sein. Herr Schumacher wußte in dieser das Interesse fortwährend steigerndern Rittergeschichte alles Gute, das die besseren Schriften der Art haben, auf lobenswerthe Weise zu benützen, und alles Schlechte solcher Geschichtsbücher zu vermeiden. Durch die ganze Erzählung geht gleich einen leitenden Faden der schöne Zweck, den hohen und heiligen Geist und das kräftige segensvolle

Wirken der katholischen Kirche zum Heile der Menschen mit lebendigen Farben möglichst treu zu schildern, und in lebendigen Gestalten darzustellen. Einige Stellen über die Kraft der heiligen Sacramente und über den herrlichen Bau der Kirche sind um so mehr lesens- und beherzigenswerth, weil man in vielen andern selbst gerühmten Schriften der Art etwas Aehnliches nicht findet, und es oft schmerzlich bedauert, daß es dem verehrten Verfasser nicht gefallen hat, die schöne sich dazu darbietende Gelegenheit zu benützen. —

Der schönen blühenden Schreibart wegen ist diese Novelle besonders gebildeten Lesern zu empfehlen.

Georg Spencer, Sohn des Lord Spencer und Bruder des Lord Althorp, (jetzigen Lord Spencer) ist vor einigen Jahren in den Schooß der Kirche zurückgekehrt. Vor Kurzen hat er nun selbst die Geschichte seiner Bekehrung in einem Briefe niedergelegt, den er von West-Brunswick am 3. Januar v. J. an einen Priester, Namens Rigby, geschrieben. Dieser Brief, voll liebenswürdiger Offenheit, ist in einigen Zeitschriften erschienen und wird ohne Zweifel auch unsern Lesern interessant sein.

„Ich wurde, schreibt Spencer, gegen Weihnachten des Jahres 1822 zum Diakon der anglikanischen Kirche geweiht, zu einer Zeit, wo ich der Ueberzeugung war, Alles sei gut in dieser Kirche, obschon ich mir nicht viele Mühe gegeben hatte, die Grundlagen und Grundsätze kennen zu lernen, auf denen sie beruht. Als ich aber als Geistlicher in amtliche Thätigkeit kam, suchte ich mich darüber genauer zu unterrichten. Ich las und bewunderte oft die Liturgie der Kirche, und ich erstaunte dann darüber, wie ein so schönes Werk in Mitte der Verwirrung und Schlechtigkeit hatte entstehen können, welche, wie die protestantischen Geschichtsschreiber selbst uns lehren, alle Schritte der Urheber der Reformation in England begleitet hatten. Man hatte mich in meiner Kindheit gelehrt, die katholische Kirche sei ein Sammelplatz aller Irrthümer, und ich dachte damals freilich nicht, daß Alles, was ich in der Liturgie der anglikanischen Kirche bewunderte, nur ein erbärmlicher Auszug aus jener der katholischen Kirche sei. Was meine Ansichten von der Rechtgläubigkeit und Vortrefflichkeit der anglikanischen Kirche zuerst wankend machte, dies waren Unterredungen, welche ich mit verschiedenen protestantischen Geistlichen der dissentirenden Kirche hatte.

„Ich suchte ihre Gesellschaft gern in der Hoffnung, einige derselben mit ihren Gemeinden in den Schooß der anglikanischen Kirche zurück führen zu können, welche sie meiner Ansicht nach ohne gute Gründe verlassen hatten. Allein jede Secte, welche ich Gelegenheit hatte, kennen zu lernen, schien sehr vernünftige Gründe zu haben, welche zu ihren Gunsten und gegen die anglikanische Kirche sprachen. Ich begriff bald, daß diese Secten bei ihren widersprechenden Grundsätzen und Sittenlehren nicht alle wahr sein konnten, und ich erkannte in ihren verschiedenen Systemen bald handgreifliche Irrthümer; allein zu gleicher Zeit entdeckte ich auch im Umgange mit ihren Geistlichen, daß ich nicht jede Seite meines eigenen Systems vertheidigen konnte, und daß jene mir Gründe entgegen zu setzen vermochten, auf welche ich nichts Genügendes zu antworten wußte. Zuletzt stieß ich hinsichtlich der 39 Artikel *) auf eine Schwierigkeit, die mir zeigte, daß ich nicht bleiben könnte, was ich war. Als ich diese Art. unterzeichnete, verlangte man meine Zustimmung zu gewissen Lehren, aus dem ausdrücklichen Grunde, weil sie durch Zeugnisse der heiligen Schrift erwiesen werden könnten. Auch bei den Protestanten ist es ja ein Hauptgrundsatz, daß die heilige Schrift Alles enthalte, was zum Heile nothwendig ist, so zwar, daß Alles, was nicht in ihr enthalten ist, oder nicht aus ihr erwiesen werden kann, nicht als Glaubensartikel aufgestellt oder als zum Heile nothwendig angesehen werden soll. Und dennoch kann ich aus der heiligen Schrift allein nicht einen einzigen klaren und gnügenden Beweis für die Lehren, um die es sich handelt, schöpfen, und um sie zu beweisen, finde ich mich in die Nothwendigkeit versetzt, zu Gründen meine Zuflucht zu nehmen, welche aus der Vernunft geschöpft, und von der heiligen Schrift unabhängig sind, oder gar auf eine allgemeine Uebereinstimmung der Christen im Laufe der Zeiten, mit andern Worten, auf die Tradition der Kirche mich zu berufen.

„Ich fühlte, daß ich die 39 Artikel nicht neuerdings unterzeichnen könnte, wenigstens nicht vor Lösung dieser Schwierigkeit. Ich legte sie meinen Vorgesetzten vor; da aber die Erklärungen, die sie mir gaben, mich nicht beruhigten, erklärte ich nach reifer Erwägung der Sache zuletzt meinen Entschluß, die 39 Artikel nicht zu unterzeichnen. Ich war nun freier, die Wahrheit zu suchen, auf welcher Seite sie sich finden mochte; aber ich dachte nicht daran, daß sie in der römischen Kirche sein könnte. Meine Freunde suchten mich vor jeder Verbindung mit katholischen Priestern zurück zu halten; ich aber glaubte, daß sie von dem allgemeinen Plane der Forschung, den ich verfolgen wollte, nicht ausgeschlossen werden dürften, und ich sprach daher häufig mit ihnen. Ich erwartete nichts anderes, als daß ich sie mi dem wahren Geiste der Religion ganz unbekannt, den Formen sclavisch ergeben und durchaus unfähig finden würde, das, was ich in ihrem Glauben für unsinnig hielt, zu vertheidigen; allein zu meinem großen Erstaunen überzeugte mich jede Unterredung, die ich mit ihnen hatte, wie sehr ich mich getäuscht hatte. Ich fand, daß die Dogmen ihrer Kirche sehr wohl verstanden, und daß sie sie auf siegreiche Weise zu erklären und zu beweisen wußten. Ich fing daher an, zu denken, daß in der katholischen Religion mehr liege, als ich erwartet, obwohl ich noch nicht überzeugt war, daß es Unrecht sei, von ihr getrennt zu sein, und ich dafür hielt, sie befinde sich in mehreren Punkten im Irrthume und im Widerspruche mit der Schrift.

„Das Erste, was meine Ansichten von der katholischen Kirche wesentlich änderte, war ein Briefwechsel, den ich sechs Monate lang mit einer unbekannten Person unterhielt, welche das Festland bereist und, indem sie oft katholische Kirchen besucht hatte, von der Schönheit und Erhabenheit der Ceremo-

---

*) Dies sind die Glaubensartikel der anglikanischen Kirche.

nien hingerissen, angefangen hatte die Weisheit der Reformation zu bezweifeln, und deswegen Untersuchungen anzustellen. Ich hoffte diese Person auf den rechten Weg zurück zu führen, indem ich einige Gründe gegen die Katholiken vorbrachte, welche ich, wie ich glaubte, aus der Apokalypse und aus andern Büchern der Schrift nahm. Allein sie behauptete fortwährend, daß meine Gründe nicht aus der Schrift genommen seien, und ich erinnerte mich dann auch wirklich, daß ich sie nur bei protestantischen Schriftauslegern gelesen hatte. Ich entschloß mich also, mich an das Wort Gottes allein zu halten. Erst, als ich England verließ, um mich auf das Festland zu begeben, erfuhr ich, wer jene Person sei. Es war nämlich eine junge Dame, welche im Begriffe stand, katholisch zu werden, die aber, um sich besser zu unterrichten, sowohl an mich, als an noch einen oder zwei protestantische Geistliche schrieb, um zu sehen, was wir zu Gunsten unserer Kirche anführen könnten. Unsere Antworten bestärkten ihre Anhänglichkeit an den katholischen Glauben, anstatt sie zu erschüttern. Sie nahm ihn auch wirklich an, und war eben im Begriffe, bei den Damen vom heiligen Herzen Jesu die Gelübde abzulegen, als sie auf die erbaulichste Weise starb."

Dieser Briefwechsel machte mich der katholischen Religion geneigter; es vergingen aber drei Jahre, bis ich mich für sie entschied. Dieses trug sich so zu. Gegen das Jahr 1829 lernte ich Herrn Ambrosius Philipps, den ältern Sohn eines Parlamentsgliedes kennen. Die Bekehrung dieses jungen Mannes hatte bereits vor sieben Jahren stattgefunden und mich, als ich davon gehört, sehr überrascht. Sein Character und seine Bekehrung interessirten mich, und ich nahm mit Vergnügen die Einladung an, eine Woche bei seinem Vater im Garrenden-Park zuzubringen. Ich dachte nicht daran, seine Ueberzeugung zu bestreiten, denn bereits glaubte ich fest, daß man auch als Katholik ein guter Christ sein könne. Am Sonntage, den 24. Januar ging ich nach Garrenden-Park ab, nachdem ich in der protestantischen Kirche von Brington in Northamtonsire, wo ich Rector war, zweimal gepredigt hatte. Damals dachte ich nicht, daß diese Predigten die letzten sein sollten, die ich in einer protestantischen Kirche gehalten. Die ganze Zeit beinahe, welche ich in Garrenden zubrachte, war Unterredungen über die Religion geweiht, und ich erkannte bald, daß mein neuer Freund in vieler Hinsicht mein Meister sein könnte, anstatt daß ich im Stande gewesen wäre ihn eines Andern zu belehren. Ich fand ihn ganz gerüstet, den katholischen Glauben gegen mich und einige andere erfahrene protestantische Theologen zu vertheidigen, welche sich unserer Unterredung gelegentlich angeschlossen hatten. Als ich zuletzt die Bemerkung machte, daß ich mit Hartnäckigkeit und nicht mit Redlichkeit stritt, entschloß ich mich, die Sache neuerdnigs und mit dem aufrichtigen Entschlusse zu prüfen, der Wahrheit zu folgen.

„Dieser Entschluß beruhigte mich sehr und befreite mich von allen meinen Zweifeln. Am Sonnabende sollte ich nach Brington zurückkehren, um meine Amtsverrichtungen wieder vorzunehmen. Am Freitage aber gingen wir mit Herrn Philipps nach Leicester, nnd brachten den Abend dort bei dem Missionär Cöstrick zu, welcher seit einigen Jahren zu Leicester wohnt. Die Güte und Geduld, mit welcher er meine Einwürfe anhörte, seine Erklärungen und Urtheile benahmen mir endlich jede Ungewißheit. Ich sah ein, daß ich nicht länger widerstehen könne und dürfte, und noch vor Nacht erklärte ich, daß ich mich der Kirche Gottes unterworfen. Meine Unterredung mit Herrn Cöstrick überzeugte mich vollkommen, daß die katholische Kirche die vom Erlöser begründete Kirche sei, und zwar jene, welcher er verheißen, daß die die Pforten der Höllen nichts wider sie vermögen sollten, und daß Er und sein heiliger Geist in ihr verweilen wollten, — jene, welche er zu hören befohlen, unter der Strafe, wie ein Heide und Zöllner angesehen zu werden. Ich überzeugte mich, daß, indem ich ihr gehorchte, ich jenem gehorchte, in den ich alle meine Hoffnung gesetzt hatte, und daß ich auf diesem Wege nicht Gefahr liefe, mich zu verirren. Gott sei Dank! ich verwarf den Gedanken, der anfangs sich in mir aufdrängte, in meine Wohnung zurückzukehren und es auf die kommende Woche zu verschieben einen Entschluß zu fassen.

„Ich kann nicht ohne innern Trost an den Schritt denken, den ich am andern Tage that, als ich erklärte, daß ich ein Katholik sei. Es wurde mir bewiesen, daß die katholische Kirche die vier Kennzeichen der Kirche Jesu Christi habe, und daß sie im Besitze des untrüglichsten Wortes Christi sich befinde und bis ans Ende der Welt dauern müsse. Die Protestanten sagen uns zwar, daß sie anfangs die wahre Kirche gewesen, nachher aber in Götzendienst ausgeartet und verderbliche Lehren angenommen habe; sie behaupten dieses, allein sie können nicht beweisen, wann uud wo sie in diese Irrthümer gefallen. Ich hielt es daher für klüger, mich an das Wort des Herrn, statt an das eines Menschen zu halten, und wenn mein Entschluß, Katholik zu werden, schnell war, so fordere ich jedermann heraus, mir zu beweisen, daß es verwegen und unüberlegt gewesen.

„Ich hielt die gegenwärtige Gelegenheit für die günstigste. In der Nacht noch sandte ich einen Boten nach Brington, meinen Entschluß dort anzukündigen, und am Sonnabend den 30. Januar entsagte ich in der Kapelle von Leicester dem Protestantismus. Ich hatte keinen andern Gedanken als Gott als Geistlicher in jener Kirche zu dienen, die ich so eben als die wahre erkannt hatte. Ich bot daher dem Dr. Walsh, katholischen Bischofe des mittlern Bezirkes, meine Dienste an, und dieser sandte mich in das englische Kollegium zu Rom. Hier wurde ich am 26. Mai 1832, am Festtage des heiligen Augustin, und in der Kirche des heiligen Gregor des Großen, jenes Pabstes, der den heiligen Augustus zur Verkündigung des christlichen Glaubens nach England gesandt, für die Mission von England geweiht. Ich flehe zu Gott, daß er mich durch seine Gnade ein geringes Werkzeug zur Bekehrung meines Vaterlandes werden lasse, ein Ereigniß, welches vielleicht so ferne ist, und den glühendsten Wunsch meines Herzens ausmacht."

Sion.

Baiern. Das Institut der barmherzigen Schwestern im Krankenhause zu München zählt 1 Oberin, 1 Novizmeisterin, 32 eingekleidete Schwestern als Novizinnen, 21 Kandidatinnen. Superior des Instituts ist der Geistliche Rath und Hofkapellan Herr Michael Hauber; Beichtvater ist Herr Dr. Anton Holzschneller.

Der hochw. Bischof von Passau hat, anstatt den Tag seines 50jährigen Priesterjubiläums durch ein festliches Diner zu feiern, der städtischen Armenkasse 300 Fl. übersendet, und das Domkapitel hat zur Feier dieses Tages 600 Fl. als Fundation zur neugegründeten Erziehungsanstalt für arme Kinder der Stadt Passau, welche zur Aufnahme in das Waisenhaus stiftungsmäßig sich nicht eignen, mit der Bedingung übergeben, daß diese Stiftung „Bischof Karl Joseph-Stiftung genanat werde.

Herr Domdechant v. Oettl in München erhielt von dem Könige von Griechenland (dessen Erzieher er war), das Kommandeurkreuz vom Orden des heil. Erlösers.

K. Mag.

Schweiz. Der „schweiz. Constitutionell" giebt folgende statistische Uebersicht der schweizerischen Bisthümer nach der Volkszahl. a) das Bisthum Lausanne und Genf begreift die Kantone Freiburg mit 80,000, Wadt mit 3000, Bern bis zur Aaar mit 1000, Neuenburg mit 2300, Genf mit 15,800; zusammen 102,100 Katholiken. b) Das Bisthum Basel besteht aus den Kantonen Bern mit 40,000, Luzern mit 116,000, Solothurn mit 52,000, Basel mit 6000, Aargau mit 67,5000, Zug mit 14,500, zusammen 296,000 Katholiken. c) Das Bisthum Chur erstreckt sich über den Kanton Graubündten mit 32,000, Schwyz mit 32,000, Sct. Gallen mit 99,000, Uri mit 11,000, Unterwalden mit 24,000, Glarus mit 4000, Schaffhausen mit 600, Appenzell mit 14,500, Thurgau mit 18,500, Zürich mit 20000, zusammen 237,600 Katholiken. Die sieben letzteren Kantone, ehemals zu dem Bisthume Constanz gehörig, sind seit 1814 provisorisch mit dem Bisthum Chur verbunden. d) Das Bisthum Sion (Sitten) ist beschränkt auf den Kanton Wallis mit 70,000 Katholiken. Unter der Jurisdiction des Bisthum Como und des Erzbisthums Mailand steht der Kanton Tessin mit 100,000 Katholiken. Die Gesammtzahl der in 6 Bisthümer vertheilten Katholiken beträgt 805,700.

K. Mag.

Diöcesan-Nachrichten.

Oberschlesien. Am 28. Januar fand am Königlichen Katholischen Gymnasium zu Leobschütz eine Todtenfeier für den (am 8ten mit den heil. Sterbesacramenten versehenen, und) am 9ten d. Mts. verstorbenen ordentlichen Lehrer der Mathematik und Physik, Wilhelm Brettner, Statt, nachdem schon am 12ten d. Mts. die feierlichen Exequien für denselben in der Gymnasial-Kirche waren abgehalten worden. Die Freunde und Verehrer des Verstorbenen hatten sich auf die Einladung von Seiten des Gymnasiums dazu zahlreich eingefunden. Die Feier begann nach beendigtem Frühgottesdienste auf dem dasigen Gymnasial-Saale mit einem Trauergesange, gedichtet vom Oberlehrer Hunt und in Musik gesetzt vom ordentlichen Lehrer Tiffe, nach welchem der Director des Gymnasiums eine Erinnerungsrede an den Verstorbenen hielt. Hierauf wurde das Lied „Auferstehen — von Rink" von den Gesangschülern vorgetragen, woran sich eine Rede des Selectaners Gissmann reihte, in der er Worte des Dankes und der Trauer gegen den Verstorbenen aussprach. Das Gebet für die Verstorbenen von Rink endete die Feier, welche alle Versammelten tief ergriffen, und den frommen Wunsch in ihnen erregt hatte, daß doch der Herr der hinterlassenen nun vater- und mutterlosen Waise neue liebevolle Pfleger, dem Lehrer-Kollegium einen gleich edlen, biedern, gemüthlichen Kollegen, und den Schülern einen gleich väterlich gesinnten Freund und geistvoll bewährten Lehrer schenken, und dem Verstorbenen die ewige Ruhe verleihen, und das ewige Licht leuchten lassen möge.

Von den zur Bewerbung um den Domherr Steinerschen Preis für das Jahr 1833 eingegangenen Predigten ist der erste Preis mit 30 Rthlr. dem inzwischen in Friedewalde verstorbenen Kapellan Wilhelm Helbig und der zweite Preis mit 20 Rthlr. dem gleichfalls nunmehr in Krappitz verstorbenen Kapellan, Jakob Gensty zuerkannt worden.

Anstellungen und Beförderungen.

Den 2ten Februar 1835. Der Administrator Franz Stehr in Klein-Oels als Pfarrer daselbst.

Todesfälle.

Den 4ten Februar starb Joseph Alker, Religionslehrer am Königl. Katholischen Gymnasium in Oppeln im Alter von 29 Jahren.

Miscelle.

Im Laufe des Jahres 1833 sind in einem Garten zu Evely im Departement der Ardennen in Frankreich bedeutende Beschädigungen vollbracht worden. Der Verdacht fiel auf junge Leute, und diese wurden vor das Zuchtpolizeigericht zu Rhetel geladen. Zwei davon, Lefebvre und Louis, wurden frei gesprochen, zwei Andere, Leroy und Hardy, der erste zu einjährigem Gefängnisse, der zweite zu sechs Monat Gefängniß und beide zu 16 Franken Geldbuße verurtheilt. Allein beim Verhöre am 30ten Juli trug sich eine merkwürdige Thatsache zu. Lefebvre, der aus Versehen freigesprochen worden,

erklärt, daß er und Leroy die Schuldigen, und Hardy ganz unschuldig sey, und macht sonach das Anerbieten, des Letztern Strafe zu bestehen. In Folge dieser Geständnisse appellirte der Königliche Procurator an das Tribunal von Charleville, wo neue Zeugen, unter andern auch der Pfarrer von Ecly, vorgeführt wurden. Der Advocat der Beschuldigten widersetzte sich dem Verhöre des Letzteren, als welchem vertrauliche Mittheilungen gemacht worden, die, obgleich nicht aus der Beichte herrührend, dennoch auf dem Vertrauen der Pfarrgenossen beruhen, und somit ihre Entdeckung seiner Amtswirkung schaden würde. Der Substitut behauptete, daß, weil es sich hier nicht von der Beichte, handle der Pfarrer nicht umhin könne, das zu seiner Kenntniß Gelangte zu offenbaren. Der Gerichtshof entschied demnach, daß der Seelsorger verhört würde. Dieser legte zuerst folgenden Eid ab. „Ich schwöre, die ganze Wahrheit zu sagen, in so fern mein Gewissen es mir zulassen wird." Aber damit begnügte man sich nicht, und verlangte den gewöhnlichen Eid, den der Pfarrer dann auch ablegte. Auf die Frage, ob Lefebvre und Leroy ihn nicht gebeten, er möchte eine Abfindung zwischen ihnen und dem Eigenthümer des Gartens vermitteln, gab er nachstehende wörtliche Antwort:

„Auf diese Frage kann ich nicht antworten, weil diese Personen zu mir gekommen sind als ihrem Seelenhirten, und ich als ein unverbrüchliches Geheimuiß bewahren muß, was sie mir anvertraut haben. Unsere Pfarrkinder betrachten uns nicht nur als Ausspender der Geheimnisse Gottes, sie sehen in uns auch einen Freund; sie haben die Ueberzeugung, daß wir in Gewissenssachen den besten Aufschluß geben können, und deswegen erholen sie sich bei uns Rath, sowohl in Bezug auf ihr Seelenheil, als auch hinsichtlich ihrer zeitlichen Angelegenheiten. Oft legen sie ihren Kummer in unsern Schooß nieder, und begehren von uns Trost; unser Amt wäre von keinem großen Belange, wenn es sich blos auf die äußerlichen Ceremonien beschränkte. Wir kennen unsere Mission, wir wissen, daß ein Hirt der Vertraute seiner Pfarrgenossen sein, und manchmal ihre Irrthümer zurechtweisen solle; dieses zarte Verhältniß gegenseitigen Vertrauens würde auf immer zerstört, wenn man auf die Offenbarung der Geheimnisse, die das Herz eines Freundes verschließt, dringen wollte Wenn es sich jedoch um eine Verschwörung gegen den Staat, um eine Thatsache, wobei Ordnung und gute Sitten interessirt wären, handelte, so glaubte ich der Gesellschaft, der öffentlichen Wohlfahrt schuldig zu sein Alles zu offenbaren, was ich außer dem Richterstuhl der Buße erfahren. Ich erkläre demnach, daß ich als Mensch nichts weiß, und als Priester nichts sagen darf."

Die Zuhörer und Gerichtspersonen nahmen diese Erklärung mit Beifall auf, und Letztere verlangten weiter nichts mehr. Hardy wurde in Freiheit gesetzt, und Lefebvre wegen seines edlen Benehmens nur zu 20 Franken Strafe und in die Kosten verurtheilt.

Der Katholik.

Als Du geboren ward'st, freute man sich, und Du weintest. Lebe nun so, daß bei Deinem Sterben Du Dich freuest, und Andere weinen.

Die Vernunft ist die Würde der Menschheit,
Die Liebe ihre Grazie.

O! wenn man glücklich ist, lächelt uns Alles an; aber um den Elenden trauert die ganze Natur.

Gründe Deine Zufriedenheit auf nichts, als was durch Natur, Vernunft und Evangelium als gut und wahr anerkannt ist.

Nur der Lasterhafte ist unglücklich, der Tugendhafte findet zum Glücklichsein immer genug Stoff in sich selbst.

Von manchen Tugenden läßt sich der Schein erheucheln, nur von einer nicht; denn sie ist der Inbegriff aller übrigen — Selbstbewußtsein.

Unendlich sind die Fähigkeiten, die in uns liegen; unendlich die Wege des Fortgangs zu höherer Bestimmung — zur Vollkommenheit.

„Glaube Gott, und forsche nicht nach ihm, sonst wirst Du nichts als zu forschen haben.

(Hemsterh. und Jacobi's Grundſ.)

Jesus hat die Welt erlöst, aber er erlöst sie noch immerdar, weil er die Frucht der Erlösung den Menschen unterbrochen zueignet.

Wenn äußere Religion ohne innere eine Schaale ohne Kern ist, so ist innere Religion ohne äußere ein Keim, der nie ausschlägt und Früchte bringt.

Derjenige ist wahrhaft frei, der sich selbst zum sittlichen Handeln bestimmt. Wer Böses thut, glaubt zwar auch, er thue es mit Freiheit, aber er vergißt, daß ihn etwas Anderes dazu zieht, nämlich seine Sinnlichkeit, der er nicht widerstehen kann.

Wo ein Reich uneins wird, da ist es seiner Auflösung nahe; im Reiche Jesu ist dies nicht zu fürchten, denn es ist hier einerlei Herr, einerlei Gesetz; einerlei Glaube, einerlei Sacramente.

A. Jander.

Gedruckt bei M. Friedländer in Breslau.